

Mein Leben Report

In Kontakt bleiben - nur so meistern alle die schwere Zeit

Wenn jemand in der Familie schwer krank ist, darf es keine Geheimnisse geben. Weil das schwierig ist, haben sich Beate (45), die an Knochenkrebs erkrankt ist, und ihr Mann Jochen (46) Hilfe geholt für ihre Kinder Sidonie (14), Levin (8), Zan (11) und Leonie (16)



Kinder wollen die Wahrheit wissen

„Warum hat Mama denn Krebs?“

Der Verein Flüsterpost in Mainz hilft Kindern krebserkrankter Eltern, mit Ängsten umzugehen. Offen darüber zu reden ist wichtig für alle Betroffenen

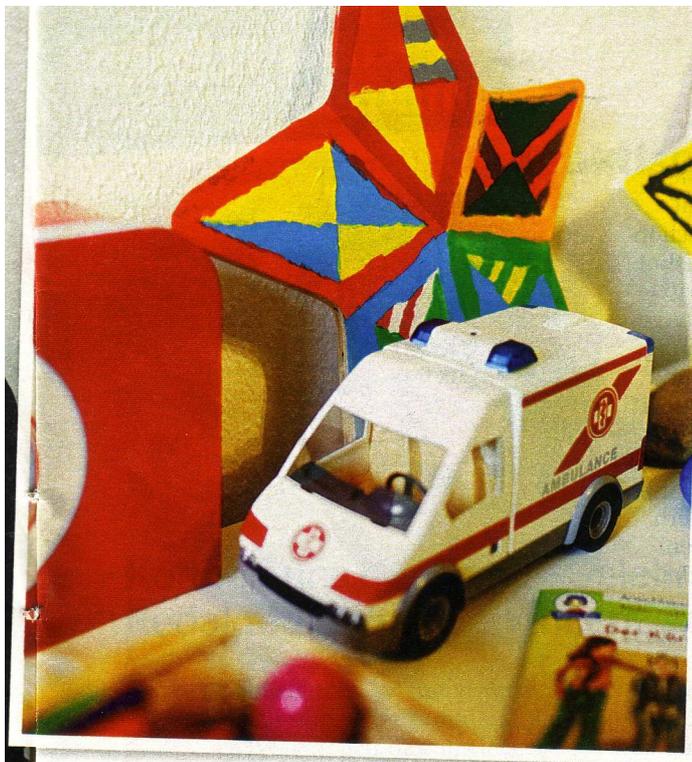
Text: Uta Missling Fotos: Dominik Asbach

Wenn ein Elternteil an Krebs erkrankt, verändert sich nicht nur für die Erwachsenen das ganze Leben. Das hat auch Familie Schmidt im Mai dieses Jahres erlebt. Bei Mama Beate wurden Knochen-Metastasen gefunden.

Kinder haben meist viele Fragen dazu. Da ihre Eltern sie aber nicht unnötig mit den eigenen Nöten belasten wollen, schweigen sie häufig. „Wenn Sprachlosigkeit in der Familie herrscht, reagieren die Kinder oft mit Angst, Unsicherheit und manchmal sogar mit Schuldgefühlen“, weiß die Leiterin von Flüsterpost e.V. Anita Zimmermann.

„Es ist aber wichtig, die Kinder in den Prozess der Krankheit einzubeziehen, damit sie verstehen, warum sich der gewohnte Lebensalltag verändert.“ Deshalb ist das Ziel des Vereins: das ehrliche und altersgerechte Gespräch zwischen Erwachsenen und Kindern – auch wenn es zunächst schwerfällt.

In Deutschland erleben jährlich bis zu 200 000 Kinder unter 18 Jahren, dass ein Elternteil an Krebs erkrankt. Auch für Beate, die Mutter von vier Kindern, war es eine Schreckensdiagnose. Vier Wochen vor der Erkrankung war auch noch ihre jüngere Schwester an einem Hirntumor verstorben. „Wir hatten also gerade erlebt, wie es ist, ei-



Die bunten Spielsachen helfen den Kindern, sich zu öffnen, wenn sie traurig sind und Angst haben

nen nahen Menschen an Krebs zu verlieren. Das war schrecklich“, erinnert sich Beate und senkt den Blick. „Es ist grausam für eine Mutter, ihren Kindern sagen zu müssen, dass sie lebensbedrohlich krank ist. Manchmal weiß ich gar nicht, was für mich schlimmer ist, meine eigene Angst oder die, meine Kinder traurig zu sehen und sie im schlimmsten Fall verlassen zu müssen – wenn ich es nicht schaffe.“

Beate und ihr Mann Jochen erzählten ihren Kindern schon kurz nach der Diagnose, was los ist. „Sie haben sich ja sowieso schon gewundert, weshalb ich so plötzlich ins Krankenhaus musste. Das Wort ‚Krebs‘ wollte ich mit Absicht nicht benutzen. Ich sagte ihnen nur, dass etwas in mir gewachsen sei, was da nicht hingehört.“ Leonie, Beates 16-jährige Tochter, unterbricht sie: „Ich war geschockt, weil ich sofort wusste, dass es Krebs ist.“ Während Sidonie, mit 14 Jahren die Zweitälteste, meint: „Ich hatte die Hoffnung, es ist etwas anderes. Ich musste so sehr weinen. Mama hat die ganze Zeit versucht, ihre Tränen zu unterdrücken.“

Schnell merkt man, dass die Krankheit der Mutter bei den Kindern kein Tabu ist. Alle reden über ihre Ängste und darüber, wie schwierig es war, auf Mama zu verzichten, weil sie monatelang im Krankenhaus lag. „Als Mama wieder nach Hause kam, haben wir ihr ein Bett ins Wohnzimmer gestellt“, erzählt die 11-jährige Zan. „So war sie immer mittendrin.“ „Und eigentlich lag auch immer einer von euch mit drin“, sagt ▶

Beate:
„Jeder von uns ist mal traurig. Entweder wir reden, oder es wird nur gekuschelt“

Mutter Beate (45):
„Den Kindern soll es gut gehen, auch wenn ich nicht mehr da sein kann“



Beate lachend. Levin (8) rutscht von seinem Stuhl und krabbelt bei seiner Mama auf den Schoß, kuschelt sich fest an sie. Dass die Kinder mit der ernstesten Krankheit so gut umgehen können, ist auch ein Verdienst von Flüsterpost e.V. Hier werden Einzel- und Familiengespräche angeboten. Manchmal wird auch einfach nur gemalt. Die kleine Zan erzählt begeistert: „Ich war hier und habe zusammen mit anderen Kindern gezeichnet. Das war wenige Wochen, nachdem ich wusste, dass Mama krank ist. Da war mir gar nicht nach reden zumute.“

Ihre Augen sind ungewöhnlich ernst für ein 11-jähriges Mädchen. „Aber ich wusste, dass ich hier alles fragen kann, das war wirklich schön.“ Manchmal kann es hilfreich sein, mit Malen oder Musik seine Gefühle auszudrücken. „Deshalb veranstalten wir auch kreative Nachmittage, an denen zum Beispiel gebastelt wird“, erklärt Anita Zimmermann. „Es stehen auch Musikinstru-

mente für die Kinder zur Verfügung. Die Trauer und auch die Wut können damit rausgelassen werden.“ Für Beate ist es schön zu wissen, dass ihre Kinder dieses Angebot nutzen können. „Denn natürlich habe ich auch viel mit mir selbst zu tun. Die richtige Balance zu finden zwischen Einbeziehung der Kinder und den Ängsten, die ich nur mit mir selbst ausmache – das ist nicht leicht.“ Eine Prognose wollte Beate damals nicht. „Ich bin ein positiver Mensch, und ich werde kämpfen. Wenn ich es nicht schaffen sollte, wünsche ich mir, dass es meinen Kindern gut geht.“ Jochen streicht Beate über den Arm und sagt leise: „Ich weiß das.“ Er redet nur mit seinen engsten Freunden und Kollegen über die Erkrankung seiner Frau.

Krebs löst in der Familie einen Trauerprozess aus

Leonie will immer genau wissen, wie die Untersuchungen ihrer Mama gelaufen sind. „Der Tumormarker ist dank der Hormontherapie runtergegangen“, sagt der Teenager sichtlich erleichtert. Die ganze Familie genießt, dass nach sieben schweren Monaten wieder ein bisschen Normalität einkehrt – auch wenn bei allen immer mal wieder eine Grundtraurigkeit da ist, wie Beate sagt. „Wir sind alle von Grund auf erschüttert, das wird wohl auch immer so bleiben“, glaubt sie. Anita Zimmermann weiß durch ihre Arbeit, dass Krebs, auch wenn er geheilt werden kann, immer einen Trauerprozess in der Familie auslöst. „Für den Erkrankten ist es der Abschied vom gewohnt funktionierenden Körper. Und die Angehörigen trauern um die unbeschwerte Zeit vor der Krebs-Diagnose. Wenn die Familie aber offen und ehrlich mit der Krankheit umgeht, stärkt dies das gegenseitige Vertrauen und Verstehen.“ ●

Sohn Levin (8): „Ich mache mir immer Sorgen um Mama, besonders wenn ich in der Schule bin“



Vater Jochen (46):
„Unsere Zeit ist kostbar. Meine Familie ist mir jetzt am wichtigsten“



Gemeinnützig
Anita
Zimmermann
ist Geschäftsführerin und Mitbegründerin der seit 2003 bestehenden Beratungsstelle



Kinder spüren ganz genau, wenn in der Familie etwas nicht stimmt

Für die kostenlose Hilfe zur Selbsthilfe sorgt bei dem gemeinnützigen Verein Flüsterpost e.V. ein kompetentes Team aus drei Sozialpädagoginnen. Sie stehen Betroffenen in der Beratungsstelle, am Telefon, per E-Mail, im Internet-Forum, in Kliniken und auch zu Hause zur Verfügung.

Weitere Informationen: Eltern und Kinder können sich unter Tel.: 06131 5548798 oder im Internet unter www.kinder-krebskranker-eltern.de Hilfe holen. Für Menschen, die spenden möchten – das Konto lautet: **Mainzer Volksbank eG, Konto 637900010, BLZ 55190000.**